

davon, daß Priester als Mönche aufgenommen werden dürfen und er trifft die Anordnung, daß der Abt sich diejenigen zu Priestern weihen lassen soll, die er für die Feier der Mysterien braucht. Als der Orden im Laufe der Entwicklung dazu überging, ein Mönchpriesterorden zu werden, da war es nur natürlich und selbstverständlich, daß die Liturgiefeier sich in den Abteien entfaltete, und zwar nach den Gesetzen der schon geformten Liturgie. Die Entwicklung ging so weit, daß die Äbte mit den Pontifikalien ausgezeichnet wurden und den Gottesdienst wie in den Domkirchen gestalten konnten, immer aber nach den in den Liturgiebüchern festgelegten Regeln. Der Keim zu dieser Entwicklung ist schon in der Regel enthalten, vor allem in dem einen Prinzip, daß dem Gottesdienst nichts vorgezogen werden darf. Dazu kommt das durchaus liturgische Prinzip der ehrfürchtigen und demütigen Haltung vor Gott, aus dem heraus die ganze Liturgie lebt.

Wenn die Erneuerung des liturgischen Lebens von den Benediktinern ausging, wenn sie die Vorkämpfer dieser gesunden Strömung sind, wenn sie ganz aus dem Geiste der Liturgie leben und wenn sie keine Mühe und Opfer für die verständnisvolle und feierliche Gestaltung der Liturgie scheuen, dann wissen sie sich eins mit dem Geiste ihrer Regel, mit dem Geiste des hl. Benedikt.

Dr. Benedikt Reetz, Abt von Seckau

ÖSTERREICHISCHER KLERUS ZUR LITURGISCHEN ERNEUERUNG

Es kann kein Zweifel bestehen: Wo sich nicht der verantwortliche Seelsorger selbst mit ganzer persönlicher Hingabe und Überzeugung für die Erneuerung des liturgisch-religiösen Lebens einsetzt, kommt ein wirkliches Wachstum nicht zustande, selbst wenn alle von oben kommenden Vorschriften pünktlich erfüllt würden. Denn es gilt hier das Wort: „Der Geist ist es, der lebendig macht“.

Von diesem Gesichtspunkt aus waren die vielen Antworten, die unser Institut auf seine Rundfrage im Frühling d. J. erhalten hat, sehr interessant. Natürlich gehen die Ansichten oft weit auseinander, aber was besonders erfreulich war, ist die Tatsache, daß auch so viele im Dienste der Seelen ergraute hochwürdige Herren eine erstaunliche Aufgeschlossenheit für aktuelle Fragen der liturgischen Erneuerung bewiesen. Ein Zeugnis dafür, daß nicht notwendig eine Kluft zwischen Jung und Alt in diesen Fragen bestehen muß. Wir können im folgenden nur einige Gruppen der am häufigsten angeschnittenen Probleme kurz nennen. (Eingehende Stellungnahmen später.)

1. Die Frage nach der Notwendigkeit einer Vereinheitlichung in Form und Text wurde fast hundertprozentig mit einem Ja beantwortet. Ganz allgemein wird immer wieder der Wunsch ausgesprochen, es möge eine Form der Gemeinschaftsmesse entstehen, die Dauer hat und in die sich das Volk hineinleben kann. Die Arbeit unseres Institutes will dazu beitragen. Es ist selbstverständlich, daß das Anstreben einer Einheit nicht gleichbedeutend ist mit Uniformierung. Einheit muß organisch wachsen und gesunder Eigenständigkeit ihr Recht lassen. Bezüglich eines Einheits textes ist die Meinung vorherrschend, daß er

idealerweise für das ganze deutsche Sprachgebiet geschaffen werden müßte. Häufig wurde auch darauf hingewiesen, daß der Schott-Text trotz seiner Mängel mit Rücksicht auf seine weite Verbreitung zunächst den Vorzug verdiene. Was die Frage einer neuen Übersetzung anlangt, lauten die immer wiederkehrenden Forderungen: Volkstümlich, leicht sprechbar, keine sklavische Übersetzung, keine „Schachtelsätze“, sondern schlichte, aber sakrale Übertragung. Die heiligen Texte müßten Volksgebete werden, geeignet zum Auswendiglernen.

2. Dabei wurde wiederholt darauf hingewiesen, daß von allem die Psalmen mehr in den Gebetsschatz des Volkes eingehen müssen. Also mehr Verwendung auch bei Nachmittagsandachten und Feiern. Es muß wohl von jedem Seelsorger erkannt werden: Solange das Volk die Psalmen nicht versteht, kann es auch die Liturgie nicht verstehen. Sowohl die neuen Psalmenausgaben als auch die billigen volkstümlichen Psalmen-Einführung des Klosterneuburger Volksliturgischen Apostolates können hier gute Dienste tun. An manchen Orten (Dom St. Pölten, um ein Beispiel zu nennen) sind deutsche Vespren wirklich volkstümlich geworden. Die Psalmenerziehung und überhaupt die Einführung in die Begriffswelt des Alten Testaments bleibt eines der wichtigsten Anliegen der liturgischen Erneuerung.

3. Eine weitere oft gestellte Forderung für die volksliturgische Praxis ist die Erneuerung des Kirchenliedes. Wir haben zu wenig Lieder, die den liturgischen Texten entsprechen und es wird noch immer zu wenig getan, um dem Volk wenigstens das, was wir haben, nahe zu bringen. Wiederholt wird von den Einsendern die Frage aufgeworfen, warum es um die sogenannten „Einheitslieder“, die seinerzeit auch für Österreich eingeführt wurden, wieder ganz still geworden ist. Es müßte möglich sein, ein gemeinsames Liedgut wenigstens in begrenztem Umfang auch für den österreichischen Raum zu erreichen.

4. Sehr verschieden sind die Ansichten bezüglich des lateinischen Amtes (*missa cantata*). Als Mindestgrenze der Aktivierung wurde von fast allen die Zuteilung der Akklamationen („*Responsorien*“) genannt, die allerdings mit einer verständnisvollen Meßerziehung und der Bereitstellung von Meßtexten Hand in Hand gehen muß. Wir verweisen an dieser Stelle noch einmal auf die ausführliche Behandlung dieser Frage bei der Liturgikerkonferenz vom März d. J. und bezüglich des Gregorianischen Corals auf die in der heutigen Nummer beginnenden Aufsatzreihe. Die aufgezeigten Wege sind eine Möglichkeit, auch in unseren schwierigen österreichischen Verhältnissen das Volk langsam zu einer aktiven Teilnahme an der Hochform der *missa cantata* zu bringen. Und man soll keine Mühe scheuen, um diese Wege zu beschreiten.

5. Viel öfter und eindringlicher, als man eigentlich hätte vermuten können, kamen bei den Antworten auf die Rundfrage unseres Institutes Wünsche nach Abänderung mancher Formen und Vorschriften. Es seien nur die am öftesten wiederkehrenden genannt:

- A. Es möge vom Apostolischen Stuhl — ähnlich wie in slawischen Riten — auch uns die Erlaubnis gegeben werden, in gewissen Formen der Meßfeier bis zum Offertorium und nach der Kommunion die Muttersprache zu verwenden.

- B. Besonders oft und nachdrücklich wurde auf den betrüblichen Zustand hinsichtlich der Karwochenliturgie, namentlich auf die verfrühte Ansetzung der liturgischen Auferstehungsfeier am Karsamstag morgen hingewiesen, wo doch der ganze Karsamstag noch der Grabesruhe des Herrn gewidmet sein sollte. Gerne, so sagen viele Zuschriften, würde das Volk auch die Osternacht feiern, so wie es den mitternächtigen Weihnachtsgottesdienst mit Freude feiert: „Wie ganz anders käme dann auch die Lichtsymbolik zur Geltung!“ Die „Prophetien“ sollten dabei auf das für die Symbolik Charakteristische gekürzt werden. Es wird damit auch der Gedanke einer Verschmelzung unserer volkstümlichen Auferstehungsfeiern mit der Auferstehungsliturgie nahegelegt.
- C. Ziemlich oft kehrt auch der Wunsch wieder, der Apostolische Stuhl möge Erlaubnisse geben, die es ermöglichen, das bei gewissen Anlässen immer wieder auftretende unwürdige serienweise Miteinander- und Nacheinander-Zelebrieren zu vermeiden. So lange diese Erscheinungen bestünden, sei es sehr schwer, das Volk zum Verständnis des Gemeinschaftscharakters der Messe zu erziehen. *)

Dies sind nur ein paar Hinweise, die somit der Öffentlichkeit übergeben werden.

Auf eine Reihe von Einzelanregungen werden wir im Laufe der nächsten Zeit noch zurückkommen und sie, soweit als möglich, auch sonst bei der Arbeit unseres Institutes und der Österreichischen Liturgischen Arbeitsgemeinschaft berücksichtigen. Die Rundfrage des Institutes hat einen dankenswerten „Querschnitt“ durch die Anschauungen in Liturgie gegeben. Sie hat gezeigt, daß im österreichischen Klerus trotz der großen Last, welche die Nöte dieser Zeit jedem Seelsorger aufbürden, doch lebendige Aufgeschlossenheit für die wesentlichen Anliegen der Liturgie da ist!

Dr. P. Adalbero Raffelsberger O. S. B.

*) Vergleiche dazu: Dom L. Beauduin, Ein Zentralgedanke der eucharistischen Feier im Lichte römischer Tradition, Seite 10, Folge 1/2, dieser Blätter. — In einer von den an uns gerichteten Zuschriften, die sich mit diesem Problem befassen, heißt es: „Wie sehr ging mir persönlich das nahe im Vorjahr bei den Salzburger Hochschulwochen. Wie freute ich mich, so viele Hörer und Hörerinnen, ja sogar Professoren zur Gemeinschaftsmesse, zum Offizium Divinum, versammelt zu sehen. Nur die Priester fehlten. In den Hörsälen waren wir alle eine Gemeinschaft. Aber in diesen Morgenstunden mußten wir Priester in den verschiedenen Salzburger Kirchen in irgendeinem Winkel am Seitenaltar „Messe lesen“.“

GOTTESDIENST — NÄCHSTENDIENST — EIN RUF DER ZEIT!

Wir haben in unserer ersten Nummer jene Stellen der Apostelgeschichte, welche von der eucharistischen Liebesgemeinschaft der jungen Kirche berichten, auf die ersten Seiten gesetzt. Wir haben das getan um die Wiederherstellung der Einheit zwischen Gottesdienst und Nächstendienst, Eucharistie und Agape, laut vernehmlich als den Ruf an die christliche Generation unserer Zeit zu verkünden!

Wir fragen heute: Welche Wege gibt es, um praktisch diese Einheit wieder herzustellen, um die Karitas sichtbar vom Altar ausgehen zu lassen? Wir fragen Priester und Laien.

WER GIBT ANTWORT?
